

Dem stellte sich überall der Lauenwall hindernd in den Weg, und dieser durfte nicht angetastet werden. Da beauftragte im Jahre 1850 der Stadtrat den Brandversicherungsinspektor Göb, einen „Neubauplan der nach dem Bahnhofe hin anzulegenden Vorstadt“ einzureichen. Dieser findet sich in den Akten Rep. III. II. No. 15 Vol. I. Göb schlägt folgende Lösung vor, obwohl er eine Durchbrechung des Walles für richtiger hält: Vom Neuheren Laurentore (vergl. Bild 24) wird längs der südlichen Grenzmauer des Korrekthausgartens bis zur Reitbahn, dann am Jonasschen Garten (heut Zende) bis zur Pforte am Dreßler Semigischen Garten (zwischen Dendemann und Post) vorbei und dann weiter an der Stadtmauer bis zum Seudlerischen Grundstücke an der Rosenpforte (Stadtbath) eine 7 Meter breite Straße angelegt und diese durch „Kleinpolen“ bis zur Töpferstraße fortgesetzt (heutige Logestraße).

Seit alter Zeit bestand bereits ein Kommunikationsweg längs des äußeren Wallgrabens im Verlaufe unserer Wallstraße vom Neuheren Laurentore bis zum Königstore, auf dem die Feldbesitzer ihre Ernte einfuhren, und der zur Herde teils einseitig, teils beidseitig mit Pappeln bepflanzt war. (V. II. Ca 1b Vol. II. Bl. 91.) Göb schlägt nun vor, nach diesem Wege hin von der Südwestecke der Gartenmauer am Korrekthaus eine Verbindung herzustellen, die die Steigung möglichst vermeide, und den gedachten Weg unter Zuziehung eines Geländestreifens vom Seminargarten, vom Berndtischen und Jeremiaschen Felde auf 11,3 Meter zu verbreitern und bis gegenüber dem Semigischen Garten als „Wallstraße“ auszubauen, dann aber rechtwinklig nach Süden zu eine 13,5 Meter breite „Hauptstraße“ bis zum Bahnhofe zu führen. (Bl. 11.) Zweckdienlicher jedoch sei es, den Wall am Semigischen Garten zu durchbrechen und in der Verlängerung der Hauptstraße eine Verbindung mit der Goschwitz herzustellen. An dieser Stelle solle ein geräumiger Platz für den Verkehr nach der Tuchmachergasse und ebenso solle ein Platz vor dem Bahnhofe von 58 Meter Länge und 45 Meter Breite vorgesehen werden (Bl. 7).

Die Stadtverordneten beantragten am 23. November 1859 mit neun gegen acht Stimmen, den Wall an der gedachten Stelle zu durchbrechen und die Hauptstraße bis zur Goschwitz durchzuführen, aber der Rat lehnte am 28. November ab, da eine Notwendigkeit dazu nicht vorliege. Nun wendeten sich 226 Bürger unter Vortritt des Zimmermeisters Müller in einer Eingabe an Rat und Stadtverordnete, den Durchbruch zu vollziehen und die „Hauptstraße“ bis zur Steinstraße durchzuführen, mit der Begründung, es sei die natürliche Verbindung des Bahnhofes nach der Stadt, vermeide alle Steigungen, biete vorteilhafte Bauplätze zu beiden Seiten, das Semigische und Bartelsche Grundstück am Hospitalgäßchen (heut Moltkestraße zwischen Steinstraße und Rosenstraße) seien z. B. noch preiswert zu haben, die vernachlässigte Goschwitz werde dadurch verbesserte Verkehrsverhältnisse bekommen usw. (Bl. 40—49). Der Rat fand aber in der Eingabe kein „Moment“, von seinem gefassten Beschlusse abzugeben (Bl. 50—52), obgleich sich auch die Königl. Kreisbauhauptschaft unter dem 14. Januar 1860 dafür einsetzte. Rat und Stadtverordnete waren aber damit einverstanden, den Teil des Walles vom Neuheren Laurentore bis zum Seminargebäude abzutragen und die Reitbahn vor das Ziegelwerk zu verlegen (Rep. V. VIII. I 5 Vol. I Bl. 34 und 46). Dagegen wendeten sich in einer Eingabe 190 der angesehensten Bürger aus dem Beamtenstande, der evangelischen und katholischen Geistlichkeit, den Schulkollegen, dem Kaufmanns- und Gewerbestande unter Vorantritt des Advokaten Jelsku, Bankier Dendemann, Appellationsrat Stieber unter Hinweis darauf, daß die vorhandenen Uebelstände auch ohne Beschädigung des Walles abzustellen möglich sei, daß der Wall seines ehrwürdigen Alters, seines achtunggebietenden Aussehens, wegen des Schubes, den er bei Wind und Schneetreiben biete, und wegen der Liebe, die ihm die weitaus meisten Bewohner entgegenbrächten, zu erhalten sei (Bl. 35). Die Stadtverwaltung war jedoch der Ansicht, daß sich bei genügender Aufklärung die kundgegebenen Wünsche größtenteils erledigen würden, blieb bei ihrem Beschlusse und beauftragte den Inspektor Krause aus Dresden, einen Plan für die neuen „Anlagen“ unter Einbeziehung des stehenbleibenden Wallteiles vorzulegen (Bl. 58). Der Wallteil bis zum Seminare wurde abgetragen, mit der Erde wurden die Gräben am Laurentore ausgefüllt und der eingeebnete Teil unter Einbeziehung des Reitplanes nach Krauses Entwurf so zu Anlagen umgewandelt, wie er sich unserm Auge jetzt noch zeigt. Steinmetzmeister Kube baute mit einem Aufwande von 374 Talern den Springbrunnen, der am 1. Ostersonntage, am 18. April 1860, zum ersten Male seinen Strahl dem Sonnenlichte zusandte. Diese neuen Anlagen fanden bald den allgemeinen Beifall auch bei den früheren Gegnern (Bl. 110).

Rat, Stadtverordnete und der größere Bürgerversammlung hatten den Lauenwall, 4 Taler für die Quadratrute, zum Bau der

Hauptstraße vom Bahnhofe bis zum Walle genehmigt, lehnten aber eine Fortsetzung der Straße bis zur Goschwitz weiter ab (Bl. 79). Als Baumeister Seudler den von ihm auf 1950 Taler veranschlagten Bau der Hauptstraße mit einer Kronenbreite von 9 Metern und beiderseitigen 60 Zentimeter tiefen Gräben ausführte, ergab sich, daß die zur Aufschüttung des Straßendamms nötige Erde fehlte und nirgends zu beschaffen war. Der einzige Ausweg blieb der, die Erde dem Walle zu entnehmen. Unter dem Zwange dieser Lage beschloßen die städtischen Kollegien am 29. und 31. Oktober 1860, den fraglichen Wallteil in der Breite der anzulegenden Straße abzutragen und „eine Vermittlung“ nach den verbleibenden Wallteilen unter möglichster Schonung der Bäume herzustellen. Durch den Semigischen und Königlichen Garten, die zum Preise von 15 Neugroschen für die Quadratelle gekauft wurden, verband man die Hauptstraße mit der Goschwitz. Den Pferdefeld, in dem man keine Wasserleitungsröhren mehr wässerte, seitdem aufeiserne verwendet wurden, schüttete man zu und gewann so den Voitzplatz.

Um von hier eine Verbindung mit der Stadt herzustellen, sah der Bauauschuss zunächst ins Auge, in nördlicher Richtung eine Straße nach dem Kornmarkte (Kaiserstraße) durch den Seiffensieder Martischinschen und Stepanischen Garten anzulegen. Da Martischin den Garten als Wachsbleiche benutzte, war er ihm nur zu einem sehr hohen Preise feil. Der zweite Plan, die Neugasse (heut Moltkestraße) bis zur Rosengasse weiter zu führen und unter Erweiterung des Hospitalgäßchens mit der Steinstraße zu verbinden, scheiterte an dem hohen Preise des Bartelschen Hauses, das weggerissen werden mußte. So kam denn der dritte Plan zur Ausführung, die Verbindung nach der Stadt durch die Tuchmachergasse zu suchen, zumal die Anlieger Lub, Schulze und Köhler bereit waren, von ihren Gärten einen Streifen zum Preise von 8 Neugroschen für die Quadrat-Elle zur Verbreiterung und Gradlegung der Nordseite der Tuchmachergasse an den Rat zu verkaufen. (Bl. 145.)

Als die Hauptstraße (Bismarckstraße) fertiggestellt war, wurden beidseitig längs der Kieswege zur Herde Kastanienbäume angepflanzt, während die Wallreste, soweit man sie nach dem Neuheren Laurentore zu in ihrem Verlaufe belassen hatte, eine dreifache Reihe Lindenbäume erhielt.

Am 30. Januar 1861 beantragte der Stadtverordnete Franz, das noch stehende Stück Lauenwall zwischen dem Semigischen und Jonasschen Garten abzutragen, einzuebnen und zu Anlagen zu verwandeln. (Bl. 116.) Diefem Antrage wurde stattgegeben, da man des Kampfes müde zu sein schien, und weil man doch erkannt hatte, daß die neuen Anlagen auch recht schön seien.

Der Stadtbauinspektor Körbis hatte 1868 einen bis zur Löbauer Straße erweiterten Bebauungsplan ausgearbeitet, der aber nach vielfacher Durchberatung erst am 16. September 1873 rechtskräftig wurde (Rep. III. II. No 15 Vol. II Bl. 24). Nun mehrten sich die Neubauten jenseits des Reichenwalles, besonders an der Wallstraße, die man bis zum Neuheren Reidentore bereits ausgebaut hatte. Schon 1863 hatte der Landwirt Lehmann mitten in den Feldern am Bahnhofe begonnen, mehrere Häuser aufzuführen, von denen er aber nur zwei unter Dach brachte. Da es bei dem Baue ähnlich herging, wie bei den Kolonistenhäusern im Goldlande Amerika, wohin zu dieser Zeit viele ausgewanderten, nannte man diese Häuser „Neuamerika“.

1865—1867 erbaute der Staat an der Hauptstraße das neue Gymnasium und auch an der Gegenseite entstanden einige Häuser. Schmiedemeister Seltisch legte ein Turmhaus an den inneren Wallgarten an der jetzigen Gartenstraße, und Baumeister Kube eine Villa gegenüber jenseits des Walles an die jetzige Verastraße, worüber man sich allgemein sehr wunderte, und man nannte es spottweise „die Kaffeemühle“, weil nur sein kleiner Mittelbau zweigeschossig gebaut war.

Da man den Reichenwall als Hindernis bei der Bebauung erkannte, genehmigten die städtischen Kollegien am 2. Dezember 1872 seine Abtragung bis zum Neuheren Reidentore. Nicht ohne Bekümmernis sahen die Bürger eine schöne, große Linde nach der anderen der Säge zum Opfer fallen, und als auch die alte Linde fiel, der unmittelbar unter der Krone drei große Äste in Dreiecksform in den Stamm geschlagen waren, merkte man sich die Stelle genau, hoffte man doch, beim Abtragen der Erde auf den großen Kriegsschatz von 1813 zu stoßen, der dort vergraben sein sollte.

1884 wurde beim Bau der Vestattungshalle auf dem neuen Teile des Lauenfriedhofes der nördliche Teil des Ziegelwalles eingeebnet. Wir sind aber der damaligen Stadtverwaltung sehr zu Dank verpflichtet, daß sie trotz Eingaben und Zeitungsaufkäufen wenigstens den Teil des Ziegelwalles in seinem alten Zustande erhielt, der dem Baubedürfnis keinerlei Hindernis entgegensetzte.